

jene herrlichen Laven holen, mit denen die Stadt gepflastert ist.

Das Schloß der Ursini kam mir vor wie eine verzauberte Ruine. Was das Feuer des Aetna daran nicht verzehren konnte, steht — ein ewiges Monument — mit sechs Thürmen und vielen Thürmchen, um welche die einst glühenden Wogen zu gewaltigen Felsen versteineten. Von allen Seiten drang der Vulkan, er drang in die Gewölbe, in die Säle, er verbrannte die Balken, die Dächer, die Fußböden, nur die Wände verbrannte er nicht. Das Gebäude mit seinen knöchernen dünnen Mauern und leeren großen Fenstern, es gleicht einem Todtenschädel und Kirchhofgerippe. Ueber die fünfzig Fuß dicken Lavafelsen, auf deren höchsten Punkt ein Abkömmling der Ursini ein rundes Lusthäuschen baute, worin man sich die gebannte Hölle besehen kann, erblickt man in malerischer Perspektive die Kuppel des Benedictinerklosters und das gegen das Aetnathal gelegene erhöhte Stadtviertel.

Das Meer, welches ehemals die Mauern des Castells bespülte, haben die Laven über tausend Schritte weiter hinausgedrängt, so daß man jetzt noch mehrere Straßen bis dahin und eine merkwürdige Anlage zu passiren hat, die die Catanier *il giardino di Biscari* nennen. Dieser reiche und durch seine Bestrebungen für Kunst und Alterthum fast ruinirte Fürst versuchte nämlich die schollige, steinige, schwarze Fläche des unermesslichen Lavastromes auf dieser Stelle durch künstliche Wege, Terrassen und Treppen in eine Promenade zu verwandeln.

Kein imposanterer, schauerlicherer Anblick als derjenige, den von dieser Promenade und dem sogenannten *Tempio di vulcano* aus, die Meeresküste von Catania mit ihrem Hafen darbietet. Man wähnt der Zerstörung zu entfliehen, indem man sich von dem südlichen Lavaströme entfernt und man nähert sich ihr nur. Sobald man auf dem schwarzen, steilen Ufer steht, dessen Steine noch jetzt den Kampf mit den Wogen bezeugen, aus denen ihre Bildung hervorging, erblickt man mit einem Male ein neues-jenseitiges Lavameer, das in den heterogensten Formen sich mit der blauen jonischen Fluth vereinigt. Zürnend spritzen die Wellen des flüssigen Elementes an den mineralogischen empör, die dreißig Meilen weit in ihrem Strom erstarrten. Man sieht Vorgebirge über Vorgebirge ragen, schroff, zackig, höllenschwarz, gigantesk. Und auf den Vorgebirgen da stehen viereckige Kapellchen des heiligen Nicolas, eine in Trümmern zerfallene Kirche mit persischem Moscheendache, und eine kolossale Säule, worauf Cataniens Schutzheilige, Agatha, zu sehen ist. So weit das Auge reicht, die Küste entlang, bis nach *Faci reale*, nichts als schwarzer Cocyt mit Unterweltgestalten, aus dessen Mitte

glänzende weiße Häuser gleich erlösten Geistern aufsteigen. Freundliche Segel schwimmen dazwischen, die von Syrakus und von Messina kommen. Es ist Tod und Leben, Grab und Auferstehung.

Catania hat keinen Hafen mehr für seine Schiffe. Die letzte große Aetna-Eruption hat ihn zerstört. Es hat auch keine Straßen, die weiter führen denn bis vor die Thore; sie sind gleichfalls zerstört. So liegt die Stadt, abgesondert von der Welt, ganz sich allein lebend, aber noch immer reich genug durch den Vulkan, der so schnell als er zerstört wieder aufbaut. Es kann hier Niemand sagen, daß er einen Grundbesitz habe; der Aetna könnte ihm denselben schon am nächsten Morgen rauben. Der Einwohner selbst ist nur der Traum eines Menschen.

Ich war in den Gängen, auf der Bühne, in den Treppen des griechischen Theaters. Der Fürst ließ seine Häuser darüber niederreißen, um den Alterthumsfreunden diese Monumente zu öffnen; ich war im Odeon, im Coliseum, in den Bädern und der Rotunda. Diese allein ist noch über der Erde und jetzt eine Kirche wie die römische. Wenn man auf den Aetna und in der großen Corsostraße seitab zum obersten Quartier geht, gelangt man an einen öffentlichen Platz in der Nähe des Thores von *Faci Reale*, der sehr geräumig ist. Derselbe bedeckt nur einen Theil des Amphitheaters, die Arena bis zum nördlichen Thorwege. Auf den übrigen Theilen, den Corridoren und Grabeni, stehen: eine Kirche, woran das byzantinische Portal sehr merkwürdig ist, ein Spital und die Straße *Degli Archebustieri*. Von dieser hat der Fürst *Biscari* ein paar Häuser an sich gekauft, um die Ausgrabungen zu beginnen und die Dimensionen und die Constructionen des Gebäudes kennen zu lernen. Wir wurden von einem Fackelträger, ich glaube bis unter das Spital und den Markt, auf eine Stelle der zweiten Etage geführt, die so wohl erhalten ist, daß man die Arbeit für moderne ansehen könnte. Ungeheure Lavablöcke, Arkaden von 24 Fuß Höhe und 12 Fuß Breite, Pfeiler von 16 Quadratfuß Durchschnittfläche, in Kreuzform und mit schönen Pilastern, dabei überall stattliche, unverkehrte Gewölbe. Man wird in Bewunderung hingerissen.

*Biscari* hat von diesem Monumente gerade so viel aufgegraben, daß man das Ganze mit Hilfe der Coliseen von Rom und Capua restauriren kann. Es hat äußerlich halbrunde Säulen wie jene und zählte vier Stagen. Hierauf kann man auf die Lavafluth schließen, die im Stande war, einen solchen Kolos ganz unter sich zu begraben.

An den beiden Theatern ist die große Ähnlichkeit mit denen zu Pompeji zu bemerken. Sie liegen ebenso nebeneinander, weshalb man glaubt, die Alten hätten sich das